

*Da kam ein Mann auf Jesus zu und fragte ihn:*

*»Lehrer, was muss ich Gutes tun, damit ich das ewige Leben bekomme?«*

*Jesus antwortete: »Warum fragst du mich, was gut ist?*

*Gut ist nur einer: Gott! Wenn du den Weg gehen willst,*

*der zum Leben führt, dann halte die Gebote!«*

*Der junge Mann fragte: »Welche?«*

*Da antwortete Jesus: »Du sollst nicht töten!*

*Du sollst nicht ehebrechen! Du sollst nicht stehlen!*

*Du sollst keine falschen Aussagen machen!*

*Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren und für sie sorgen!*

*Und: Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst!«*

*Der Mann sagte zu Jesus: »Das alles habe ich befolgt.*

*Was muss ich noch tun?«*

*Jesus antwortete: »Wenn du vollkommen sein willst, geh los,*

*verkaufe deinen Besitz und gib das Geld den Armen.*

*So wirst du einen Schatz im Himmel haben. Dann komm und folge mir!«*

*Als der junge Mann das hörte, ging er traurig weg.*

*Denn er hatte ein großes Vermögen.*

*Matthäusevangelium 19, 16–6*

*(BasisBibel)*

Ein radikaler Text, der wie ein Stachel im Fleisch des realexistierenden Christentums sitzt. Immer wieder hat man versucht, die Forderung Jesu, seinen gesamten Besitz zu verkaufen und den Armen zu geben, zu entschärfen und zu spiritualisieren. (Es genüge, heißt es etwa, nicht an seinen Besitztümern zu hängen.) Doch immer wieder haben Menschen diese Forderung auch ganz wörtlich genommen, wie Franz von Assisi...

Ich fühle mich mit der entschärften Lesart nicht wohl, und weiß zugleich, dass mich eine wortwörtliche Umsetzung überfordern würde. Doch vielleicht gibt es ja noch ein Verständnis jenseits dieser Alternative. Das Entscheidende könnte der Perspektivwechsel sein, zu dem Jesus den jungen Mann (in seinem Fall vergeblich) auffordert:

Dieser junge Mann (er führt, zumindest nach eigener Selbsteinschätzung, ein rechtschaffenes Leben) möchte zu all seinen vielen Besitztümern noch ein weiteres erlangen: das ewige Leben. Doch Jesus weist ihn darauf hin – erst subtil mit der Nennung der Gebote, dann radikal mit der Forderung nach Vermögensverzicht –, dass es beim „ewigen Leben“ nicht um einen Besitz geht, den man für sich selbst erwirbt, sondern um einen „Weg, der zum Leben führt“. Um diesen Weg zu gehen (und zwar letztlich gemeinsam), muss man sich an den „den Armen“ orientieren: an der Mehrheit der Menschen, an denen, die unter den ungerechten Strukturen in unserer Welt, unter Klimawandel oder Kriegen leiden.

Wenn wir diese Menschen bei all unseren alltäglichen Handlungen und Entscheidungen berücksichtigten – was wir essen, wo wir kaufen, wie wir in den Urlaub fahren... –, wäre das vielleicht schon radikal genug.